

Simple hypothèse, évidemment, car si rien ne vient sérieusement contredire la construction chronologique de H.-P. Kuhnen, qui remonte en fait à W. Reusch, rien ne vient non plus l'étayer de manière très convaincante, et le doute doit donc, en ce cas, rester de rigueur. On voit combien l'absence d'étude neuve sur le matériel céramique est ici irritante, car, au delà de l'histoire même de ce palais, c'est aussi la question de l'évolution urbanistique de la ville qui est en jeu. Le complexe s'inscrit en effet dans un grand axe monumental est-ouest qui commence à l'ouest au pont sur la Moselle et mène à l'amphithéâtre à l'est en passant par le forum. La date de son édification n'est donc pas un point de détail pour notre compréhension de l'urbanisme trévire.

Revenons à l'hypothèse du palais du procureur dont j'ai dit que je la faisais mienne. Il est bien clair, si on l'accepte, qu'elle représente une étape importante dans la marche progressive de Trèves vers le statut qui sera plus tard le sien de capitale provinciale. Le présent ouvrage constitue donc une contribution essentielle de l'archéologie à l'histoire de la cité des Trévires, et il faut remercier H.-P. Kuhnen et tous ceux qui ont collaboré à la rédaction et à la publication de cette remarquable étude de nous l'avoir donnée, malgré la difficulté incontestable de l'exercice. Mais, comme le fait à juste titre remarquer l'auteur qui en dresse une liste dramatiquement longue, d'autres dossiers essentiels du riche passé de Trèves attendent encore d'être publiés, depuis bien trop longtemps!

F-75002 Paris
 INHA, 2 rue Vivienne
 E-Mail: redde.michel@yahoo.fr

Michel Reddé
 École pratique des hautes Études

ANNELIES KOSTER, The Cemetery of Noviomagus and the Wealthy Burials of the Municipal Elite. Descriptions of the Archaeological Collections in Museum Het Valkhof at Nijmegen Band XIV. Museum Het Valkhof, Nijmegen 2013. € 49,50. ISBN 978-90-6829-103-2. 463 Seiten mit Abbildungen, Tabellen und 80 Tafeln.

Mit einer Einführung in die historische Entwicklung und Bedeutung der römischen Zivilsiedlung beginnt A. Koster ihre Monografie zu den „reichen“ Gräbern aus Nijmegen-West (Kap. 1): Noviomagus, kurz nach dem Bataveraufstand 70 n. Chr. als Nachfolgerin des *civitas*-Vorortes der Bataver (*Batavodunum* bzw. *oppidum Batavorum*) gegründet und unter Trajan um 100 n. Chr. im Rahmen eines Urbanisierungsprogrammes für Niedergermanien in den Stand eines *municipium*s „*Batavorum Ulpia Noviomagus*“ erhoben, im unmittelbaren Weichbild von Legionslager und *canabae* im Osten, mit städtischem Gepräge durch hippodamisches Straßennetz und öffentliche Gebäude, aber auch mit gewerblichem Charakter, der durch Streifenhäuser mit Resten von Produktionsbetrieben (Keramik, Metall- und Beinverarbeitung) archäologisch nachgewiesen ist.

Die Verleihung des Stadtrechtes um 100 n. Chr. lässt sich archäologisch nicht nur in baulichen Veränderungen, sondern epigraphisch auch in einer Einwanderungswelle von Personen mit cognomen *Ulpus* erkennen. Nach Errichtung einer Stadtmauer zu Ende des 2. Jahrhunderts, wohl im Zusammenhang mit den politischen Unruhen im Nordwesten des Römischen Reiches, führten die Germaneneinfälle des 3. Jahrhunderts dann zwar nicht zum vollständigen Ende, aber doch zu großen Veränderungen im Erscheinungsbild der Stadt.

Inchriftliche Quellen und Reste öffentlicher Bauten belegen die Rolle von Noviomagus als zentralem Verwaltungsort. Eine gute Anbindung an das Verkehrs- und Handelsnetz war zudem durch die Lage der Stadt am Südufer des Flusses Waal mit Brücke und Fluss gegeben; sowohl Flussbrücke als auch Hafen sind schriftlich und archäologisch bzw. epigraphisch überliefert.

Bevor die Verf. zum eigentlichen Thema kommt, resümiert sie die Geschichte des Fundplatzes, an dem seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder römische Objekte durch Schatzgräber zutage gefördert wurden. H. Brunsting publizierte in seiner Dissertation von 1937 erstmals viele dieser Funde (siehe dazu auch Anhang 13 und 17). Grabungen der Universität Nijmegen ab 1976 erbrachten u. a. intakte und dann vornehmlich Brandgräber, einige in Kreisgräben und Umfriedungen, sowie Fundamente von Grabmonumenten, Reste einer zentralen *ustrina* und eines ummauerten Grabbezirks (zusammengefasst in Anhang 16). Das Gräberfeld von Noviomagus besteht aus zwei Zonen: südlich der antiken Stadt entlang zweier zu postulierender Straßen nach Süden und östlich entlang der Straße zum Legionslager auf dem Hunerberg. Die hier präsentierten Gräber wurden von 1981 bis 1983 in der südlichen Zone freigelegt und im Rahmen der 2010 eingereichten Dissertation der Verf. untersucht. Die Publikation stellt den ersten Band der neuen Serie des Stichting Museum Het Valkhof Kam dar, das die alte Serie des Provinciaal Museum G. M. Kam fortsetzt (siehe Vorwort). Zu den neun Kapiteln, in denen der Fundort umfassend vorgestellt und ausgewertet wird, treten 17 Anhänge, die neben Ergebnissen naturwissenschaftlicher Untersuchungen auch Vergleichsstücke für Nijmegener Funde und teilweise unpublizierte Grabfunde von Noviomagus selbst umfangreich präsentieren.

Kapitel 2 stellt die Grabungsbefunde der Kampagnen 1981 bis 1983 vor: im Mittelpunkt vier quadratische und ursprünglich ummauerte Grabbezirke mit reich ausgestatteten Gräbern und den ausgeraubten Fundamenten von drei Monumenten. Sie lagen mit großer Wahrscheinlichkeit entlang und westlich der Ausfallstraße nach Süden (Kap. 1). Außerdem wurden intakte und gestörte Gräber in unmittelbarer Nähe zu den Grabbezirken sowie weiter entfernt im südlichen Grabungsteil aufgedeckt. Insgesamt handelt es sich um 36 Brandgräber (z. T. mit ringförmigen und quadratischen Gräben), von denen 21 ungestört angetroffen wurden, und fünf Körpergräber (darunter eines oder möglicherweise zwei von Kindern). Aus römischer Zeit stammen weiterhin eine rechteckige Pfostenstellung ohne Grab, die in Zusammenhang mit der Totenaufbahrung, der temporären Lagerung der Asche o. Ä. gebracht wird, eine ‚Aschengrube‘ sowie ein Brunnen, der sowohl zur Siedlung als auch zum Bestattungsplatz gehört haben kann.

Die unterirdische Gestaltung der Gräber umfasst hölzerne Grabkammern, Holzverkleidungen sowie drei Fälle von Holzkisten für Bestattung und Beigaben bzw. Teile der Beigaben (Anhang 11 zur Holzbestimmung). Die genaue Befundbeobachtung führt zu unterschiedlichen Rekonstruktionsmodellen bezüglich der Frage, wie die Holzeinbauten – beispielsweise innerhalb (Nagelspitze nach außen gerichtet oder Holzverankerungen) oder außerhalb (Nagelspitzen ins Grubeninnere weisend) der Grabgruben – gezimmert wurden.

Die 23 näher bestimmbaren Brandgräber unterteilt die Verf. in drei Typen: Gräber mit ausgelesenem Leichenbrand deponiert als Häufchen (Typ A), in einer Urne (Typ C) und Brandgruben-gräber (Typ B). Für den ersten Typ wird die ursprüngliche Existenz organischer Behälter wie Textil- oder Lederbeutel angenommen, die – wie für Nijmegen-Hatert vorgeschlagen – auch durch eine oder mehrere Fibeln verschlossen sein konnten (hier Grab 33 mit unverbrannter Fibel im Knochenhäufchen).

Im Zusammenhang mit dem Feuerholz für die Scheiterhaufen (Anhang 11) wird Buchenholz aus drei reich ausgestatteten Gräbern erwähnt, das nach Tacitus (*Germania* 27,1) für die Einäscherung berühmter Germanen benutzt wurde.

Die Grabbeigaben sind meist unverbrannt. In einigen Brandgräbern der Typen A und C finden sich auch Scheiterhaufenreste bzw. verbrannte Objekte in größeren Mengen, ursprünglich auf der Holzabdeckung der Grabgrube platziert und nachträglich heruntergebrochen (z. B. Grab 11). Da Koster T. Becherts Terminologie folgt (S. 38), ist zu fragen, warum sie diese Gräber nicht von

denen ihrer Varianten A und C unterscheidet und einen ergänzenden oder kritischen Bezug zu Becherts Brandschüttungsgräbern herstellt. Es gibt darüber hinaus aber auch unverbrannte Objekte, die auf die hölzerne Grababdeckung oder an anderen besonderen Stellen im Grab abgestellt waren und wohl mit Ritualen am offenen Grab Verwendung gefunden hatten; sie werden in Anlehnung an die Begriffe Primär- und Sekundärbeigaben als „tertiary grave goods“ bezeichnet (z. B. S. 55; 60; 64).

Die Fundstücke aus den Gräbern, die im Katalog (Kap. 3) vorgelegt werden, bestehen vornehmlich aus Keramik (Terra Sigillata und andere feintonige Überzugsware u. a.), Glas (Tafelgeschirr, Vorrats- und Transportbehälter, Toiletteflakons, Urnen mit Deckeln, ein Diatretglas und freigeblasenes Glas mit Gravur), Bronze und Eisen (Münzen, Fibeln, Tafelgeschirr, Küchengeräte, Handwaschset, Toiletteartikel, Schreibwerkzeug, Waffen, Möbelteile u. a.), Bernstein (darunter drei Spindeln), Bergkristall, einer Steinurne sowie organischen Funden, von denen die durch Goldfadenumwicklung nahegelegte chinesische oder indische Seide die herausragendste Beigabe darstellt. In acht Gräbern befanden sich verbrannte Schweineknochen im menschlichen Leichenbrand, die wohl von einer auf dem Scheiterhaufen platzierten Speisebeigabe stammen (Kap. 5).

In der detaillierten Fundanalyse der Objekte (Kap. 4) zeigen sich die vielfältigen überregionalen Beziehungen, sei es aufgrund von Handel oder Zuzug: Die Mehrzahl der Bronze- und Eisengefäße stammt aus Gallien, einige Beispiele aus Norditalien und Niedergermanien, die emaillierte Bronzekanne aus Castleford, das Diatretglas aus Grab 16 aus dem Mittelmeerraum (eventuell Wanderhandwerker), Bernsteinschnitzereien und Bergkristallstücke wohl aus Aquileia (Anhang 9 und 10), der durch Metall-, Leder- und Holzreste überlieferte Klappstuhl aus Grab 5 vermutlich aus Gallien (Anhang 7 mit Zusammenstellung römischer Klappstühle und deren bildlichen Darstellungen), die germanische Trompetenfibel aus Silber mit Goldornament aus Grab 3 vermutlich aus der Elberegion und der überwiegende Teil der Terra Sigillata aus Südgallien.

Die Kombination aus Bechern und Flaschen stellt die gängige Grabausstattung dar. Die Gräber in und in unmittelbarer Umgebung zu den Grabbezirken unterscheiden sich allerdings von denen im Südteil des Fundplatzes: Sie bargen, abgesehen von den Fibeln und Münzen, alle vorhandenen Bronze- und Eisensfunde, das Steinossuarium und die fünf Glasurnen, 90 % der Glasgefäße und alle Essgeschirrsätze aus Sigillata. In diesen Gräbern stellt Terra Sigillata die am besten repräsentierte Geschirrsart dar (79,1 % aus Einfriedungen, 47,4 % davor). Im Gegensatz dazu enthielten die Brandgräber im Südteil des Fundplatzes zu 41,3 % Überzugsware, 21,7 % feintonige Ware, 19,6 % Grobkeramik und 10,9 % Terra Sigillata. Als Urnen wurden hier meist grobe Kochtöpfe oder Becher von Überzugsware (Stuart 2) verwendet.

Die Analyse der Skelettreste durch L. Smits (Kap. 5 und Anhang 12) ergab eine normale Bevölkerungszusammensetzung mit üblicher Sterblichkeit (meiste Todesfälle zwischen 20 und 40 Jahren). Eine Auslese besonderer Knochen wurde nicht beobachtet und nur wenige Anzeichen für Todesursache oder Krankheiten.

Kapitel 6 skizziert die chronologische Entwicklung des Gräberfeldes: Die ältesten Gräber stammen aus den Umfriedungen mit Grab 3 als möglichem Gründergrab von 80–90 n. Chr. Da es sich in seiner unterirdischen Gestaltung und Ausrichtung von den späteren Gräbern unterscheidet, wurde es vermutlich vor Errichtung des ersten Grabbezirkes angelegt. Es folgten die Grabbezirke I und II (ca. 90/95 n. Chr.), und kurz danach III. Ausweislich erneuter Bestattungen zu Ende des 2. Jahrhunderts scheint Umfriedung I dann den Charakter einer Familiengrablege verloren zu haben. Vollständig wurden Grabmale und Umfriedungsmauern wahrscheinlich in spätrömischer Zeit zerstört, waren aber wohl im frühen Mittelalter noch sichtbar und respektiert (S. 41).

Die Gräber direkt östlich der Grabbezirke beginnen zeitgleich ab 80–100 n. Chr. Zusammen mit denen aus dem Südteil des Grabungsareals reichen ihre Datierungen nicht über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinaus. Die Zusammenschau aller bekannten Grabfunde zeigt, dass sich die südliche Zone des Gräberfeldes von der Stadt aus nach Süden ausdehnte. Unter Berücksichtigung aller bekannten Gräber konnte die Ausdehnung des Gräberfeldes auf 40 ha geschätzt werden (Kap. 1).

In Kapitel 7 geht es um die monumentalen Grabbauten inklusive ihrer unterirdischen Gestaltung. Hierzu werden als Erstes ummauerte Grabbezirke aus Italien und Nordwesteuropa exemplarisch zusammengestellt sowie die epigraphischen und literarischen Quellen besprochen, u. a. zur gärtnerischen Gestaltung der Anlagen, für die es archäologisch kaum Evidenz gibt. Die Umfriedungen werden, ungeachtet ihrer Dimensionen (Einzelgrab bis Bestattungsort einer Villa mit ca. 100 Gräbern) und der Existenz von Monumenten, aus dem römisch-italischen Kulturkreis abgeleitet.

Die andere Form der oberirdischen Grabgestaltung, die ebenfalls in Nijmegen-West angetroffen wird, sind Kreisgräben und Grabengevierte um Gräber, die in Niedergermanien seit der mittleren Latènezeit nachgewiesen sind und hier vornehmlich in direkter Nachbarschaft zu den Grabbezirken auftauchen. Anzeichen für Hügel, Wälle oder Pfosten fehlen.

Zur Rekonstruktion der Grabmonumente werden Vergleiche insbesondere aus Nordwesteuropa des späten 1. und frühen 2. Jahrhunderts herangezogen. Die Verf. schlägt eine Rekonstruktion in Art der sogenannten Grabkapelle von Kruft aus flavischer Zeit vor (S. 226). Eine nützliche, von Koster nicht berücksichtigte Ergänzung und alternative Bewertung zur kulturellen Einordnung der Grabmonumente inklusive ihrer Umfriedungen liefert M. SCHOLZ (Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.–3. Jahrhundert n. Chr. Monogr. RGZM 103 [Mainz 2012] 171 ff. und 456 ff.). Die Sitte, hölzerne Grabkammern zu errichten, lässt sich bis in die späte Hallstattzeit zurückverfolgen. Gerade aus der Spätlatènezeit gibt es einen regelrechten Horizont reich ausgestatteter Bestattungen in Holzkammern.

Die Auswertung der Objekte in den Gräbern bezüglich ihrer Funktion in Totenbrauch und Grabsitte (Kap. 8) erfolgt vor dem theoretischen Hintergrund von Binford und Saxe (S. 234 Anm. 1) und ist wiederum besonders auf die Quantifizierung der Anteile römisch-italischer und einheimischer Tradition gerichtet. Auch hier ist der Analyse der Nijmegener Funde eine Zusammenfassung der römisch-italischen einerseits und der gallisch-keltischen Bestattungssitte andererseits vorangestellt. Ein Hinweis auf viele Gemeinsamkeiten in beiden Kulturkreisen sowie auf die bereits vor der tatsächlichen Okkupation einsetzende mediterrane Beeinflussung fehlt.

Als Zeugnis römisch-italischen Brauchs werden die elf Urnengräber angeführt, Belege für Libation oder Reinigungsritual, hier in Form von Flaschen und Kannen, die auf den Dächern oder Abdeckungen von vier Gräbern abgestellt waren, Balsamarien, Lampen und Münzen. Urnengräber und diese Beigaben sind in den Niederlanden vor Eintreffen der Römer unbekannt.

Die Reichhaltigkeit der Beigabenausstattung ist zwar im römisch-italischen Grabbrauch unüblich und eher dem gallisch-keltischen Kulturkreis zuzuschreiben, demonstriert hier aber ausgiebig die Übernahme römischer Lebensweise: Die kompletten Terra-Sigillata-Essservices aus teilweise brandneuen Gefäßen sowie Kanne und Griffschale zum Waschen der Hände zeigen die mediterranen Esssitten, die Bronzegefäße den Weinkonsum, Badegeräte die Teilnahme an römischer Badekultur, Schreibwerkzeug die Kenntnis der lateinischen Sprache und der Klappstuhl als Nachahmung einer sella curulis den Bezug zur römischen Verwaltung. Mit Ausnahme der drei Spindeln befanden sich die Bernsteinobjekte ursprünglich an speziell für die Bestattung gefertigten Gegenständen mit Darstellungen von eindeutig römisch-italischer Sepulkralsymbolik. Auch die zwei Bergkristall-

ringe und der Würfel besaßen zumindest aufgrund der ihnen zugewiesenen Materialeigenschaften wahrscheinlich sepulkrale Bedeutung; die Darstellung des Ringes weist in den römischen Kulturkreis.

Die Beigabe von Toiletteartikeln gehört laut Verf. ebenfalls in den gallisch-keltischen Kulturkreis. Dies gilt auch für die Sitte der Fibel- sowie der Waffenbeigabe. Ob die Spindeln auf Alltag, Status oder Rolle der Verstorbenen weisen sollten oder einen Bezug zum römischen oder gallischen Pantheon darstellten, kann nicht entschieden werden.

In der Zusammenschau folgert Koster, dass nach außen durch die Grabmonumente an prominenter Stelle die intime Kenntnis von und enge Verbindung zur Kultur der Besetzer zur Schau gestellt wurde. Dies zeigt auch die Auswahl von mediterranem Import und Alltagsgegenständen nach römisch-italischem Vorbild in den Gräbern der Grabbezirke. Einheimische (gallisch-keltische) Traditionen wurden eher „nach innen“ gepflegt, indem hölzerne Grabkammern gezimmert und mit reichhaltigem Inventar gefüllt wurden. Aufgrund des mangelnden Publikationsstandes muss hier die mehr als wünschenswerte Gegenüberstellung mit den Gräbern des Legionslagers auf dem Hunerberg unterbleiben (siehe dazu W. J. H. WILLEMS / H. VAN ENCKEVORT, *Vl pia Noviomagus. The Batavian Capital at the Imperial Frontier*. *Journal Roman Arch. Suppl.* 73 [Portsmouth 2009] 139–140).

Folgerungen zu gesellschaftlichem Status und Herkunft der Verstorbenen zieht die Verf. in Kapitel 9: Grabbauten und -beigaben setzten materiellen Reichtum und Zugang zu überregionalen Märkten der errichtenden Familien voraus. So liegt der Schluss nahe, in den hier Bestatteten Mitglieder der einheimischen städtischen Elite von Noviomagus zu sehen, die möglicherweise, wie Koster mutmaßt, von den eigenen einheimischen Wurzeln ablenken wollten. Die hohe gesellschaftliche Stellung manifestiert sich nicht nur in reicher Ausstattung und aufwendigem Grabbau, sondern auch in der separaten und privilegierten Lage der Gräber an der Straße. Sollte es sich bei dem Verstorbenen aus Grab 3 auch um den Träger der germanischen Trompetenfibel handeln, könnte dieser von der unteren Elbe oder aus einem militärischen Milieu stammen. Auch der militärische Hintergrund, den Koster für die in Grab 8 beigesetzte Person annimmt, ist gut begründet (S. 260 f.; vgl. allerdings A. KOSTER, Ein reich ausgestattetes Waffengrab des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Nijmegen. In: M. Struck [Hrsg.], *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Internationale Fachkonferenz vom 18.–20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. *Arch. Schr. Inst. Vor- und Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz* 3 [Mainz 1993] 293–296). Die erneute Belegung der Grabbezirke in der zweiten Hälfte des 2. bzw. im frühen 3. Jahrhundert führt die Verf. auf politische Unruhen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts im Römischen Reich zurück, die auch Nijmegen erreichten und in der Ansiedlung von Zugezogenen resultierten.

Die Gräber direkt außerhalb der Grabbezirke, deren Nähe wohl einen Bezug zu den Gräbern innerhalb demonstrieren soll, gehören wohl zu Individuen mit wirtschaftlichen oder rechtlichen Verbindungen zu den innerhalb Bestatteten bzw. zu Mitgliedern des Haushalts.

Die vorliegende Publikation erfreut nicht nur das Auge, sondern strapaziert trotz ihres Umfangs auch nicht die Geduld des Lesers, da sie nicht zuletzt durch zahlreiche Tabellen benutzerfreundlich gestaltet ist. Die Recherchen sind umfassend, und bei Auswertung und Interpretation der vorgelegten Funde und Befunde bezieht die Verf. soweit möglich das gesamte Gräbermaterial aus Nijmegen mit ein. Sie behält außerdem immer die zugehörige Siedlung im Blick, sodass sich Informationen aus Siedlung und Gräberfeld gegenseitig ergänzen. Den Gräbern wird so ihre gebührende Rolle in der historischen Interpretation zuteil, indem beispielsweise Rückschlüsse auf

Größe und Art der Einwohnerschaft sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt gezogen werden: Für das Noviomagus des 1. Jahrhunderts, für das außer einigen großen öffentlichen Gebäuden ungeklärter Funktion und Streifenhäusern kaum Informationen vorliegen, legen die Grabbezirke mit ihren Bestattungen für das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Existenz einer munizipalen Elite sowie Wohlstand nahe. Mithilfe aller bekannten Gräber gelangt die Verf. darüber hinaus zur Berechnung der durchschnittlichen Einwohnerzahl der Stadt in Höhe von mindestens 2 700 bis 5 500 und höchstens 4 400 bis 8 800 Menschen (Kap.1).

Überregional betrachtet gehören die Gräber der Grabbezirke zu den reichsten Ausstattungen des späten 1. und frühen 2. Jahrhunderts in Nordwesteuropa und schließen sich der Gruppe der frühen provinzialrömischen Elitegräber an. Trotz hauptsächlich regionalen Bezugs profitiert der Leser von vielen Untersuchungen und Fundzusammenstellungen zu bisher in dieser Form nicht aufgearbeiteten Themen.

D-55299 Nackenheim
Neugasse 11
E-Mail: manuelastruck@gmx.net

Manuela Struck

D. C. STEURES, The Late Roman Cemeteries of Nijmegen. Stray Finds and Excavations 1947–1983. Description of the Archaeological Collections in Museum Het Valkhof at Nijmegen XV. Based on documentations by H. Brunsting †, S. L. Wynia †, P. A. M. Zoetbrood. With contributions by C. C. Bakels, H. Brunsting †, H. van Enkevort, R. C. G. M. Lauwerier, G. M. Vogensang-Eastwood, P. A. M. Zaertbrood. With coin identifications by R. W. Reijnen, H. Enno van Gelder † and by J. Raap under supervision of J. S. Boersma. With bead identifications by W. van der Sluijs. Museum Het Valkhof, Nijmegen und Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed, Nijmegen, Amersfoort 2013. € 49,95. ISBN 978-90-6829-104-9. 2 Bände, insgesamt 763 Seiten.

Bekanntlich besitzt Nijmegen, Noviomagus / Numaga, von einer Flussschlaufe der Waal umfassen, eine reiche römische Vergangenheit mit seiner frühen militärischen Besatzung auf dem Kops-Plateau, der Auxiliarbelegung auf dem Hunnerberg, der mittelkaiserzeitlichen Stadt Ulpia Noviomagus und einer spätantiken und frühmittelalterlichen Festung auf dem Valkhof, dem Platz der später karolingischen und ottonischen Pfalz. Der Siedlungsablauf hat exemplarischen Charakter; Vergleichbares findet sich in den Städten am Niederrhein.

Seit dem Humanismus haben sich Persönlichkeiten der Stadt mit sporadisch auftauchenden Funden beschäftigt, aber erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Suche nach Siedlungszusammenhängen und -abfolgen systematisch angegangen worden. Bestimmend war hierbei unter anderen H. Brunsting, auf den auch die vorliegende Publikation zweier Inhumations-Gräberfelder im Kern zurückgeht.

Brunsting hat mit bewundernswerter Energie die Verwüstungen der 1944 bombardierten Stadt genutzt, um systematische Grabungen im mittelalterlichen Zentrum durchzuführen, wo neben dem alten Stadtgraben (heute Oude Stadsgracht) auch das spätrömische Gräberfeld B (B = Binnenstad = Inner City) mit 834 gehobenen Gräbern liegt. In einer hinterlassenen kurzen Einleitung aus seiner Feder werden Grabungsverhältnisse und -abläufe in der Nachkriegszeit mit den entscheidungsreichen Einsätzen der Archäologen geschildert – ein berührendes Dokument.